Dr. Gideon Brecher

זכרון לדר דר

Denkmal

für

kommende Geschlechter.

Eine genaue Schilderung der in der Gemeinde zu Groß-Kanizsa stattgehabten Feier, als deren Oberrabbiner

HIRSCH. B. FASSEL,

am 15 April 1863, das goldene Verdienstkreuz erhalten hat.

Preis eines Exemplares 50 kr.

Der ganze Ertrag ist einer Wohlthätigkeits-Stiftung gewidmet.

זכרון לדור דור

Denkmal

für

kommende Geschlechter.

Eine genaue Schilderung der in der Gemeinde zu Groß-Kanizsa stattgehabten Feier, als deren Oberrabbiner

HIRSCH. B. FASSEL,

am 15 April 1863, das goldene Verdienstkreuz erhalten hat.

Preis eines Exemplares 50 kr.

Der ganze Ertrag ist einer Wohlthätigkeits-Stiftung gewidmet.

GR. KANIZSA

Druck von J. Markbreiter 1863.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

292

Den gegenwärtigen geehrten Mitgliedern des löblichen Vorstandes der israelitischen Cultus-Gemeinde zu

Gross-Kanizsa.

Dem Herrn S. H. Gutmann, Präses.

Den Herren Vorstehern der Cultus-Gemeinde:

Israel Löwinger, Josef Löwy, Israel Rosenberg
Lazar Blau.

Den Herren Vorstehern der Synagoge:

Heinrich Lang, Mayer Kürschner, Alexander Milhofer.
Herrn Emanuel Weiß, Cassier.
Herrn Paul Blau, Waisenvater.

Den Herren Revidenten:

Alexander Rosenfeld, Max Löwinger.

Den Herren Ausschußmännern:

Jacob Walbach, Samuel Hllop, Ignatz Hllop, J. N. Stern, Emanuel Ebenspanger, H. J. Weiss, Magister Jakob Pressburger, M. Mayerhofer Jakob Danneberg, Dr. Ferdinand Sukilsch, Sigmund Scherz, Ignatz Löwinger, Max Sommer, Heinrich Löwinger, Moritz Weißmayer, Markus Reichenfeld, Ignatz Friedenthal, Heinrich Blau

freundlichst und achtungsvollst gewidmet vom

Herausgeber.

Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Boston Public Library

https://archive.org/details/denkmalfrkommend00fass

Am 15. April 1863, um 9 Uhr Vormittags, begaben sich der Oberrabbiner und der ganze geehrte Gemeinde-Vorstand, welcher denselben abholte, festlich gekleidet in das Stadthaus, wo nicht nur der ganze löbl. Magistrat und die Herren Ausschußmänner festlich gekleidet, sondern auch das ganze hochlöbliche k. k. Officiers-Corps in Parade, mehrere P. T. Herren k. k. Beamten in Amtstracht und viele geachtete Bürger versammelt waren.

Der Act der Uebergabe des goldenen Verdienstkreuzes begann mit dem Vorlesen des folgenden Actenstückes durch den allgemein geachteten Obernotär, Herrn Georg von Babochay.

1791/1863. eln.

Másolat hivatalból.

Zalamegye főispány helytartójától. Tekintetes Vlasits Antal városbiró urnak Kanizsán. Ő császári s apostoli királyi Felsége f. hó 7-én kelt legfelsőbb határozmányával Hirsch B. Fassel Nagy Kanizsai főrabbinak, az izraelita iskola ügy emelése körül szerzett érdemeinek elismeréséül, arany érdem keresztet adományozni legkegyelmessebben méltoztatván, erről czimzett, mult évi December hó 12-én 1441 szám alatt hozzám intézett jelentése folytán oly felhivással értesitem: miszo-

rint az 1/. alatt ide zárt arany érdem keresztet a 2/. alá hajlított rendszabályal, s 3/. alá kapcsolt bizonyitványokkal együtt nevezett főrabbinak kézbesittetni, s a. 4/. alá csatolt téritvényt, vele aláiratni, s ez utobbit jelentése mellett hozzám posta fordultával beküldeni szives-kedjék.

Zala-Egerszegen, 1863. Mártius 28-án.

Novák Ferencz m. k., főispányi helytartó.

Hierauf hielt Se. Wohlgeboren, der sehr geehrte Stadtrichter, Herr **Anton v. Wlasits** folgende Rede:

Tekintetes városi tanács, mélyen tisztelt gyülekezet!

A társadalmi élet szabályai szerint kötelessége a társadalom minden egyes tagjának, a természeti ösztön, vagy társadalmi hivatásnál fogva kijelölt uton, a közczélt kitelhető igyekezettel s eszközökkel előmozditani, s azért elismerések és jutalmak mellőzésével, — megnyugvást csak azon öntudatban keresni „hogy közreműködésével polgári kötelmeit teljesitette.“ A gyakorlati élet tanusittása szerint vannak azonban idő-viszonyok és körülmények, mikor a társadalom czéljával egybehangzó magasabb szellemi tehetségek jól alkalmazott iránya, nyilvános elismerést igényel, csak azért: hogy példaadás által a szunnyadó polgári erények és kötelmek ébresztessenek és a társadalom czéljának minden iránybani előmozditására buzdittassanak.

Ily elismerésben részesült nagytiszteletü tudós **Hirsch B. Fassel** nagy Kanizsai izráelita Főrábbi ur, mert ő a köz erkölcsiségre és szellemi kiképzésre kiható több tudományos müvek u. m. „Die mosaisch-rabbinische Tugend- und Rechtslehre"; „Das mosaisch-rabbinische Civilrecht"; „Das mosaisch-rabbinische Gerichtsverfahren"; „Die mosaisch-rabbinische Religionslehre"; „Die zehn Worte des Bundes" közrebocsátása által a köz figyelmet magára vonva, Ő cs. kir. Felségének, és több külhoni Fejedelemnek kitüntetésére méltattatott, legközelebb pedig az izraelita oskola ügy emelése körüli kitünő fáradozásiért Ő cs. kir. Felsége által arany érdem kereszttel diszíttetett.

Midőn tehát a Fejedelem legmagasabb elismerésének és kegyelmének ezen jelvényét önnek átnyujthatni szerencsém van, kivánom hogy ön, elismert tudományos miveltségét, honpolgári hűséggel változhatlan buzgósággal a honnak és az emberiségnek javára számos éveken átterjeszhesse.

Mit Erlaubniß des geehrten Herrn Redners folgt hier die Ueberſetzung:

Wohllöblicher Stadtmagiſtrat!

Hochverehrte Verſammlung!

„Nach den Regeln des ſocialen Lebens iſt es Pflicht eines jeden einzelnen Mitgliedes der Geſellſchaft, entweder in der Richtung des natürlichen

Dranges oder auf dem Wege, den ihm seine gesellschaftliche Stellung vorzeichnet, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln, zur Förderung des gemeinsamen Wohles beizutragen, und deshalb — unbekümmert um Belohnung und Anerkennung — nur in dem Bewußtsein, durch gemeinnütziges Wirken seine Bürgerpflicht erfüllt zu haben, Befriedigung zu finden. Es gibt jedoch, wie das practische Leben zeigt, Zeitverhältnisse, und Umstände, wo es nöthig ist, daß hervorragenden Geistern, deren Thätigkeit eine den Zwecken der Gesellschaft entsprechende Richtung nimmt, eine öffentliche Anerkennung zu Theil werde, damit durch solche Beispiele die schlummernden bürgerl. Tugenden und Pflichten geweckt und zur allseitigen Förderung der socialen Zwecke angeeifert werden.

Solcher Anerkennung wurde auch der hochehrwürdige und gelehrte Herr Hirsch B. Fassel, Oberrabbiner zu Groß-Kanizsa, theilhaftig, indem er — durch Veröffentlichung mehrerer moralisch- und geistigbildender wissenschaftlicher Werke, (als: „Die mosaisch-rabbinische Tugend- und Rechtslehre;" „Das mosaisch-rabbinische Civilrecht;" „Das mosaisch-rabbinische Gerichtsverfahren;" „Die mosaisch-rabbinische Religionslehre;" „Die zehn Worte des Bundes.") die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehend — von Seiner k. k. Majestät sowohl, als von mehreren fremden

Monarchen der Auszeichnung würdig befunden; jüngstens aber für seine Bemühungen, um die Hebung des Schulwesens von Seiner k. k. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze belohnt wurde.

Indem ich nun die Ehre habe, Ihnen dieses Zeichen der Allerhöchsten Anerkennung und Gnade des Monarchen zu überreichen, wünsche ich, daß Sie Ihr anerkanntes Wissen mit vaterländisch-bürgerlicher Treue und unwandelbarem Eifer noch viele Jahre zum Wohle des Vaterlandes und der Menschheit verbreiten mögen!

Überreichte dann, dem Oberrabbiner die Statuten und hängt ihm eigenhändig das Verdienstkreuz an.

Hierauf hielt der Oberrabiner folgende Rede:

Hochzuverehrende! Hochgeehrter Herr Stadtrichter! Löbliche Herren Väter der Stadt! Hochlöbliches k.k. Offiziers-Korps! Hochzuverehrende Herren k. k. Beamte! Schätzbarste Herren! Herren!

Meine Wiege ist nicht in diesem Lande gestanden, aber mein Grab wird da sein, und so ist es mein Vaterland, mein geliebtes Vaterland, und ich habe mir Mühe gegeben dessen Sprache zu erlernen; aber bei aller Anstrengung ist es mir leider doch nicht gelungen, mich in diesen süßklingenden Lauten gehörig ausdrücken zu können. Ich bitte daher um Nachsicht, und erhoffe sie, wenn ich in meiner Muttersprache meine Gefühle darlege.

Der weise Prediger sagt: „Alles hat seine Zeit — Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit.“ Schweigen, wenn dazu die Zeit ist, kann wohl jeder Mensch, nicht aber immer reden, wenn die Zeit für ihn zum Reden ist. Manchem fehlen die passenden Worte überhaupt, und Manchem, dem sie auch sonst zu Gebote stehen, fehlen sie zu gewissen Zeiten. Es pressen oft Gefühle das Innere zusammen, so daß man beim besten Willen die passenden Worte hervorzubringen nicht im Stande ist. So meine Hochzuverehrenden! gehet es jetzt mir; es ist für mich eine Zeit zu reden, aber es fehlen mir die Worte, denn mannigfaltige Gefühle pressen mein Herz zusammen: Gefühle der Freude, Gefühle der Dankbarkeit.

Gefühle der Freude?

Ist doch nur die ganze Erde eine große Herberge, wo immer und immer die Gäste wechseln, wie geschrieben stehet: „Geschlechter gehen, Geschlechter kommen, und die Erde bleibt immer.“ Es ist daher Alles unter der Sonne eitel und nichtig, keine Herrlichkeit dauert lange. Und nun gar Würden und Auszeichnungen, von denen schon ein großer Dichter sagt: „Alle Würden sind blos Strahlen, die so manche Wellen erglänzen lassen, aber der Glanz dieser beleuchteten Wellen dauert nur so lange, als sie auf dem von der Sonne beschienenen Striche sich befinden. Aber bald werden sie weiter gedrängt, und mit ihrem Glanze ist es zu Ende.“*) Auch die Menschen, welche die Wellen auf dem Strome der Zeit bilden, werden immer vorwärts gedrängt, bis sie einmünden in den unbegrenzten Ocean der

*) Worte Schillers.

Ewigkeit, und dann hören alle Würden auf, jeder Rangunterschied ist verschwunden, dort, sagt die heil. Schrift: „Dort ist Klein und Groß gleich.“ Und ich sollte mich so ungemein freuen, wegen eines Ehrenzeichens, welches eben immer seinen Besitzer wechselt? Dieses Verdienstkreuz hat gewiß schon Jemand vor mir getragen, wer weiß wer? Wird nach mir getragen werden, wer weiß von wem? Wenn nun, mit dem Psalmisten zu reden, der Duft solcher Blüthen mein Gehirn umnebeln könnte, so müßte ich mich noch im Rosengarten der Jugend befinden, wo so leicht die Sinne berauscht und entzückt werden. Aber in meinem Alter erscheinen solche Dinge als ein Goldstaub, der wohl glänzt, aber bald verfliegt und verfliegen muß.

Ich erinnere mich einer Erzählung, welche ich in einem viele Jahrhunderte alten rabbinischen Buche gelesen habe. Metuschelach hat bekanntlich am längsten unter allen Menschen gelebt, er wurde 969 Jahr alt. Nachdem er 500 Jahre vorüber war, fing die jüngere Welt an sich zu cultiviren und zu moderniſiren; es bauten sich die Menschen Hütten, während sie früher in Höhlen oder auf dem freien Felde wohnten. Da dachte Metuschelach ob es denn nicht auch gut wäre sich eine Hütte zu bauen; aber bevor er zu diesem großen Werke schritt, befragte er das Schicksal, ob er noch mehr oder weniger Jahre zu leben habe, als er bereits verlebt hat; und es wurde ihm die Antwort: er habe nur noch 469 Jahr zu leben. Ei, sprach er, habe ich die größere Hälfte meines Lebens ohne Hütte zugebracht, so werde ich es auch noch in der kleineren Hälfte thun können. Und ich habe ja schon weit mehr als die Hälfte meiner Jahre verlebt. — Und doch entzückt Freude mein

Herz, und Wonnegefühl durchströmt mein Inneres: so erlaube ich mir, Hochzuverehrende! Ihnen auch die Ursache anzugeben.

Ich habe dem Staate keine solche Dienste geleistet, die einer Auszeichnung werth wären; in meinem Wirkungskreise konnte ich es ja beim besten Willen nicht. Am allerwenigsten habe ich politische Verdienste. Meine politischen Gesinnungen erfließen aus meinen religiösen Ansichten, aus meinem religiösen Bewußtsein. Meine Religion macht es zur Pflicht der Nation des Vaterlandes mit Leib und Seele anzugehören, denn so stehet geschrieben: „Suchet das Heil der Stadt zu fördern, dahin ich euch versetzte und betet für sie zu Gott." Meine Religion gebietet aber noch sehr den König zu lieben und ihm in Allem zu gehorchen; denn so stehet geschrieben: „Fürchte Gott, mein Sohn, und den König und mische dich niemals unter Aufrührer." „Auch in deinem Gedanken sollst du den König nicht lästern." In unserer Satzungslehre heißt es: „Bete für das Wohl der Landesregierung"; und „Königliche Landesgesetze haben die Dignität und die Kraft von Religionsgesetzen." Nun, unter dem früherem Regime, wo man damit umging die Nationalität der vaterländischen Nation zu untergraben, und dem Vaterlande die ganze Selbstständigkeit zu entziehen, da war es für den gläubigen Juden peinlich, denn er konnte ja nicht der Nation des Vaterlandes und der Regierung zugleich angehören.

Diese traurige Zeit ist gottlob überwunden, unser glorwürdiger König und Herr hat allen Nationen Seines weiten Reiches ihre Nationalität gewährleistet, hat auch

unserem Vaterlande in allen innern Angelegenheiten die frühere Selbstständigkeit eingeräumt; jetzt kann der Jude mit Leib und Seele der hochherzigen vaterländischen, Nation angehören, und zugleich mit Leib und Seele seinen König lieben und verehren. Ob nun dieser, ob jener Monat Sieger bleiben; ob diese, ob jene Modalität in die Verfassung kommen, ob die Union mit den andern Provinzen nach dieser, nach jener Weise geschehen soll, hierüber spricht meine religiöse Ueberzeugung nichts. Ich hoffe zuversichtlich, daß der gesunde Sinn der Nation und der gute Wille des Königs sich verständigen werden, und daß dieses recht bald geschehe, ist mein heißsehnlicher Wunsch, aber über das Wie einen Wunsch auszusprechen, ist mein Beruf nicht.

Sonach habe ich für politische Verdienste keine Auszeichnung erhalten, sondern wie das h. Dekret sagt: für Hebung des isr. Schulwesens, d. i. der isr. Schulliteratur, für die Verfassung meiner Werke. Da aber gehört die Ehre nicht mir, sondern der jüdischen Lehre; gilt nicht mir allein, sondern auch meinen Glaubensgenossen, und darum freue ich mich so sehr mit dieser allergnädigsten Auszeichnung und fühle mich dafür zu der innigsten Dankbarkeit verpflichtet; zur heißen, ewigen Dankbarkeit gegen Se. k. k. Apost. Majestät, Allerhöchstwelcher mit dieser Auszeichnung mich beglückte; zur Dankbarkeit gegen Se. Excellenz den Herrn Hofkanzler, Hochwelcher sie beförderte; gegen Se. Hochgeboren den Herrn Obergespan, Hochgeehrtwelcher sie befürwortete; und gegen die löblichen Herren Väter dieser Stadt, Geehrtwelche den Antrag darauf zu stellen die Güte hatten. Aber die Gefühle meiner Dankbarkeit ganz auszusprechen, fehlt es mir wie gesagt an Worten, ich rufe daher blos aus der Fülle meines Innern: „Der Geber

alles Guten, gebe Gutes dem Geber dieses Guten."

Der Geber alles Guten ist Gott, der Herr; der Geber dieses Guten ist unser erhabener König und Herr. So gäbe Ihm Gott dafür alles Gute. Hoch, lange, glücklich und ruhmgekrönt lebe unser glorreicher König und Herr, Kaiser Franz Josef I.!

Der Geber alles Guten gebe Gutes den Veranlassern und Vollziehern dieses Guten!

Der Geber alles Guten ist Gott, der Herr; die Vollzieher dieses Guten sind der Herr Hofkanzler und der Herr Obergespan; und die Veranlasser dieses Guten sind die löblichen Herren Väter dieser Stadt. So gebe ihnen Gott dafür alles Gute. Lange und glücklich lebe Se. Exzellenz der hochverehrte Hofkanzler Herr Graf von Forgách; lange und glücklich lebe unser hochgeehrter Obergespann, Herr Franz von Novák; und lange und glücklich sollen leben die hochgeehrten Mitglieder des löblichen Magistrates und der verdienstvolle Stadtrichter Herr Anton von Wlasits!

Löbliche Herren Väter dieser Stadt! Nehmen Sie meinen innigsten Dank wohlwollend auf, und halten Sie [illegible] überzeugt, daß ich mich der Gunst, mit welcher Sie mich zu beehren die Gewogenheit hatten, stets würdig zu machen streben werde, und daß ihre gezeigte Toleranz, und ihr dadurch kundgegebenes Wohlwollen als ewiges Denkmal in der jüdischen Cultus-Gemeinde fortleben wird.

Auch Ihnen, hochlöbliches k. k. Offiziers-Korps! hochzuverehrende Herren k. k. Beamten und schätzbarste Herren!

Herren! spreche ich meinen warmgefühlten Dank aus für ihre freundliche Theilnahme, und rufe allen geehrten Anwesenden vom ganzen Herzen zu: éljen! éljen! éljen!

Viele Éljen-Rufe ertönten während und nach der Rede.

Zum Schlusse sprach Herr Dr. Jakob Preßburger, Gemeinde- und Schulvorstands-Mitglied, im Namen des Cultus-Vorstandes wie folgt:

Hochzuverehrende Festversammlung!

Nur mit wahrhaft freudiger Rührung im Herzen, nur mit aufrichtigen Gefühlen innigsten und wärmsten Dankes in tiefbewegter Seele, kann jeder einzelne Israelite die weihevolle Feier eines festlichen Aktes begrüßen, die für den würdigen Gelehrten, dem heute die Ehre des Tages gilt, aus so rühmlichem Anlasse hervorgegangen, nun durch die zahlreiche Anwesenheit so hochachtbarer Persönlichkeiten, in voller Ausdehnung glänzend gehoben und verherrlicht wird. Es ist unstreitig wahr, daß jeder wohlgebildete, feinfühlende und edeldenkende, jeder nüchterne, vorurtheilsfreie und für wahre Gelehrsamkeit begeisterte Staatsbürger, zur freundlichen Theilnahme an solchen Auszeichnungsfesten ausschließlich und allein durch das eigene Gefühl von Achtung und Verehrung für die Wissenschaft und ihre Träger sich bestimmen lassen können, sich bestimmen lassen müssen; ist doch die Wissenschaft selbst die allerhöchste Auszeichnung, durch welche die Natur den Menschen über alle Geschöpfe der Erde hochgestellt hat. Ja wer die Wissenschaft ehrt und achtet, der ehrt und achtet sich selbst und nur nach Maß-

gabe der Hochschätzung, die wir für die Wissenschaft hegen und bezeugen, bekundet sich gewissermaßen der Höhegrad unseres eigenen geistigen Werthes, unserer eigenen geistigen Würde.

Von dieser Überzeugung ausgehend, meint der hier anwesende Cultusgemeinde-Vorstand, sowohl gegenüber den geehrten Veranstaltern und Leitern dieser schönen Festlichkeit von Seite der löblichen Behörden, als auch den hochgeehrten Gästen gegenüber einer jeden weitläufigen Verwörtlichung seines gewiß tief empfundenen Dankes bescheidentlich sich enthalten zu müssen. — Die allerhöchste Anerkennungsweise für hervorragende Verdienste jeder Art, gehören übrigens in dem großen gebildeten Österreich durchaus nicht zu den so spärlichen Seltenheiten, durchaus nicht zu den so ganz vereinzelnten Erscheinungen, doch die Allerhöchste Auszeichnung eines jüdischen Rabbiners für gediegene literarische Arbeiten, die zumeist nur im Gebiete des wissenschaftlich stets zu hebenden Judenthums ihre eigentliche Verwerthung finden, hat für eine seit einer langen Reihe von Jahren nach brüderlicher Anerkennung und bürgerlicher Gleichstellung seufzende Nation, eine Bedeutung von zehnfach, ja von hundertfach großer Tragweite, eine Bedeutung, die gewiß von allen Juden des In- und Auslandes mit gleichen Gefühlen der Freude und des Dankes begrüßt wird.

O mögen in diesem herrlichen, von der Natur schon so reich beschenkten und nun in so blühend geistigen Aufschwunge begriffenen Ungarlande, die Menschen aller Confessionen zu einer mächtigen Nation verschmelzend, in dauernd brüderlicher Liebe und Eintracht unter dem milden

Scepter ihres hochherzigen, freisinnigen und über jedes Vorurtheil erhabenen Monarchen einer immer glänzenden Zukunft entgegengehen. Möge bald auch jeder Schein eines politischen Zerwürfnisses, jeder Schatten eines zerklüftenden Mißverständnisses zwischen dem ritterlichen Monarchen und der edlen Nation schwinden; damit nach wie vor aus allen treuen Ungarherzen wie von allen Ungarlippen in lautem Jubel der gemeinsame Wunsch ertöne: „Áld meg o Isten szeretett királyunkat! és áld meg a drága hazát!“ „Hoch lebe der geliebte König! Hoch lebe das theuere Vaterland!“

Beim Verlassen des Stadthauses, zeigte sich auf den Gesichtern, der auf der Gasse zahlreich versammelten Männer und Frauen lebhafte, freudige Theilnahme. Der Oberrabbiner wurde von dem ganzen Gemeinde-Vorstande zurück begleitet. Im Tempelhof, wo die Rabbinerwohnung sich befindet, hatte die ganze Schuljugend mit ihren Lehrern und Lehrerinen Spalier gemacht, und ein donnerndes, nicht enden wollendes Éljen wurde dem Dekorirten zugerufen. Dieser, tiefgerührt, sprach blos wenige Worte, des Inhaltes, daß die Auszeichnung wegen wissenschaftlicher Leistung erfolgte, und dieses daher die Jugend zum Fleiße anspornen möge.

Den 15. April, als an einem Mittwoch, war Wochenmarktstag, daher konnte kein feierlicher Dank-Gottesdienst stattfinden, und dieser wurde auf den nächsten Sabbat, dem 18. April verschoben, und wurde der Oberrabbiner von den löbl. Vorstand ersucht, eine Festrede zu halten, welchem Er-

suchen er freudig entsprach, jedoch mit der Bedingung, daß der ganze Act gedruckt, und der Ertrag einer Wohlthätigkeitsstiftung gewidmet werde. Daß dieses von dem, zu allem Guten so sehr bereitwilligen, Vorstande gewilligt wurde, verstehet sich von selbst.

An demselben Tage noch, nämlich am 15. April, wurde die ganze Mannschaft, welche hier in Garnison liegt, von der Gemeinde gespeist, welches von dem P. T. Herrn Platz-Commandanten dankbar anerkannt worden ist.

Am 18. April war der Gottesdienst besonders weihevoll, celebrirt von unserem trefflichen, verdienstvollen Obercantor, Herrn Josef Goldstein, und nach Absingung einiger passenden Piecen, bestieg der Oberrabbiner die Kanzel und hielt folgende Rede, über den Text: „Diesen Tag hat Gott uns gemacht."

„Gelobt und gebenedeit seiest du Gott und Herr, König der Welt, daß du uns hast leben lassen, uns erhalten hast und erreichen lassen diese Zeit." Amen!

Ich sage uns, m. A.! denn die Ehre der a. h. Auszeichnung, die mir zu Theil wurde, und die mit einem freudigen, beseeligenden Bewußtsein mein Inneres entzückt, gehört nicht mir „denn wer bin ich, und was ist mein Vaterhaus?" (2. Samuel 7, 18.). Ich habe keine Verdienste, habe dem Staate nichts Wesentliches geleistet, was einer Auszeichnung würdig wäre, ich habe die Auszeichnung erhalten für Hebung des jüdischen Schulwesens, d. i. der jüdischen Literatur, ich habe nämlich jene reichen Schätze der Wissen-

schaft, die in unsern talmudischen Werken für den größten Theil der Welt verborgen und verhüllt liegen, erschlossen, sie begreift- und erfaßbar gemacht, indem ich die mosaisch-rabbinische Tugend- und Rechtslehre, das mosaisch-rabbinische Civilrecht und civilrechtliche Verfahren und die mosaisch-rabbinische Religionslehre entkleidet von allem Überflüssigen, geordnet und in einer lebenden Sprache wiedergegeben. Und diese meine Werke haben sich bereits dreier Auszeichnungen zuerfreuen,*) und die nun allergnädigste Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes hat die Verfassung derselben zu einem, dem Allgemeinen, geleisteten Dienst gestempelt. Aber „die Lehre, die uns Moses geboten, ist ja ein Erbe der ganzen Gemeinde Jakobs" (5 B. M. 33, 4) und so ist die Ehre, die dieser Lehre zu Theil wurde, eine Ehre für die ganze Gemeinde Jakobs.

So lasset bei diesem Ereignisse auftauchen vor unsern Augen die Jahrhunderte der Vergangenheit, hinrauschen vor

*) Im Februar 1855 erhielt ich die k. k. österr. goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, und in der hohen Zuschrift des hohen k. k. Oberstkämmerer-Amtes, dd. Wien 13. Februar 1855 Nr. 233, heißt es ausdrücklich: „Als allerhöchste Anerkennung ihres literarischen Wirkens." Im Februar 1856 erhielt ich die königl. sächsische große goldene Medaille mit der Umschrift: „Virtute et ingenio" und in der Zuschrift des wohllöblichen Comitats-Vorstandes, dd. Zala Egerszeg 22. Februar 1856 Nr. 216, heißt es: „In Anerkennung der dießfälligen wissenschaftlichen Leistungen." Und im März 1859 erhielt ich die kaiserl. russische große gold. Medaille mit der Inschrift: „Prämia digno", mit welcher zugleich in der Inschrift der h. kaiserl. russ. Bothschaft, dd. Wien 7/19. März 1858 Nr. 387 die a. h. Bewilligung erfloß, diese Werke Sr. kaiserl. Majestät Alexander II. widmen zu dürfen.

unsern Ohren den Zeitstrom, der da hinfloß in das Meer der Ewigkeit und die Geschichte Israels bildet, wir werden dann die Gegenwart zu würdigen wissen und erkennen, daß die Verheißung über die Zukunft Israels keine Täuschung ist.

Wenn wir fragen die früheren Zeiten, die vor uns waren, wenn wir den wunderbaren Gang der Geschichte in Erwägung ziehen, mit den mannigfaltigen Folgen und Ereignissen, so müssen wir rufen: „Hier waltet ein Finger Gottes" (2 B. M. 8, 15) und die Weltgeschichte ist ein Stück Weltgericht. In dem Menschen- und Völkergange erkennen wir, „daß der Becher in Gottes Hand ist, welcher daraus einschenkt und dessen Hefen die Frevler der Erde schlürfen (Ps. 75, 9); erkennen den leitenden, schaltenden, strafenden und lohnenden Arm des Weltrichters, „der da erniedrigt und erhöhet, Könige und Reiche wegschafft und Könige und Reiche einsetzt" (Dan. 2, 21.). Aber noch mehr erkennen wir die Wunder der göttlichen Vorsehung, wenn wir die mit Blut geschriebenen Blätter unserer Geschichte der frühern Zeiten aufschlagen; und dieses wollen wir thun, um die Gegenwart zu würdigen, die Zukunft gewissermaßen zu erschauen und zu wissen, warum wir von dem Tage eines solchen frohen Ereignisses sprechen müssen: „Diesen Tag hat Gott gemacht, lasset uns frohlocken und uns seiner freuen" (Ps. 118, 24.).

Und du, o Gott und Herr! stehe mir bei, öffne meine Lippen, daß mein Mund deinen Ruhm verkünde. Amen.

1.

Im Midrasch heißt es: „Warum wird der Berg der Offenbarung Sinai genannt, da doch sein Name Choreb

war? Weil „Sina" Haß bedeutet, und von diesem Berge kam herab der Haß zu den Völkern" (Jalkut p. Jithro.). Ja Haß, blutiger Haß kam von diesem Berge zu den Völkern gegen Israel. Ein sinnig Wort sagen unsere Alten: „Die Tora wurde nicht geoffenbart an einem Orte, der einem gewissen Volke gehörte, sondern in Mitten einer Wüste, die keinen Eigenthümer hat, aber allen Menschen gleich gehört; um anzudeuten, daß die Tora einst Gemeingut aller Menschen sein soll und wird (ds.); „denn einst wird ja die ganze Erde voller Erkenntniß Gottes sein, wie Gewässer das Meer bedecken." (Jos. 11, 9).

Und wahrlich, die Stimme aus jener Wüste ist bereits weit gedrungen; das Gotteslicht, welches dort erschien, strahlt bereits weit und breit. Das heilige Sinaiwort erleuchtet gar viele Menschenseelen, erwärmt gar viele Menschenherzen, erquickt gar viele Menschengemüther, auch außer Israel; denn jede andere Religion, die diesen Namen verdient, ist auf den Grundfesten jener Lehre erbauet, die Gott auf Sinai gegeben. Vor ihrem Strahle sind geschwunden die finstern Schatten des Götzendienstes, ihr Licht hat verscheucht die ekelhaften Ausgeburten des alten Heidenthums, aus dem Brünnlein Gottes haben schon Viele Vieles geschöpft.

Ich kenne kein größeres Wunder, als die Gesetzgebung auf Sinai. Alle Zeitläufe haben noch keinen moralischen Grundsatz hervorgebracht, welcher nicht in der Tora, keinen Weisheitsgedanken ausgesprochen, welcher nicht in der heil. Schrift zu finden wäre. Diese heil. Lehre hat Israel erhoben, hat das einstige versunkene Sklavenvolk,

welches geistig ganz verwahrlost war, und nur Sinn hatte für die Fleischtöpfe Egyptens, zu Männern gemacht, wie geschrieben stehet: „Viele große Männer werden zu Zion geboren" (Ps. 87, 5). Und hat Israel erhalten bis zu dem heutigen Tage, wie ganz richtig unsere Alten bemerken: „Es sprach der Heilige, gelobt sei er: Wenn ich Israel lasse, wie es ist, so verschlingen es die Völker, d. h. es gehet auf unter den Völkern und verschwindet, darum werde ich meinen großen Namen ihm einverleiben und es lebt dann ewig" (Tanith). Und diese heil. Lehre hat auch die andern Völker mindestens derart erleuchtet, daß sie den Götzendienst abschüttelten, so daß es schon in der rabbinischen Gesetzgebung an mehreren Stellen heißt: „Die Völker, unter denen wir wohnen, sind keine Abgötterer mehr." Es können diese schon jetzt gewissermaßen sagen: „Haus Jakob! kommt und lasset uns wandeln im Lichte Gottes" (Jes. 2, 5), denn auch wir beten denselben Gott an.

Und dafür, daß Israel, indem es die heil. Lehre annahm, zuerst das Licht des Glaubens erstrahlen ließ, wurde ihm blutiger Haß zu Theil, wurde es von allen seinen Brüdern angefeindet, welche nicht friedlich und freundlich mit ihm sprechen konnten; dem unglücklichen Stamme Israels wurde ja überall Theilnahme und Wohlwollen versagt: „Ich bin friedlich gesinnt, aber so ich nur rede, erheben sie sich zum Streite gegen mich" (Ps. 120, 7.). Und da irrte es umher auf dem Schauplatze der Welt, verhöhnt und verachtet und schrie, wie einst Josef: „Ich suche meine Brüder" (1 B. M. 37, 16.). „Wir alle Menschen haben ja doch nur einen Vater; ein Gott hat uns ja alle erschaffen" (Mal. 2, 10), wo sind nun meine

Brüder? Aber überall wurde ihm die entsetzliche Antwort: „Sie sind weggezogen, weggezogen von der Bruderschaft“ (5 B. M. 37, 17, nach der Deutung des Talmuds), du findest nirgends Brüder, sondern nur Feinde.

Josef's Brüder faßten erst den Entschluß ihn zu tödten, aber dann verkauften sie ihn, weil ihnen dieses mehr Nutzen brachte, wie Jehuda zu ihnen sprach: „Welchen Vortheil bringt es uns, wenn wir unsern Bruder umbringen, kommt, wir wollen ihn lieber verkaufen“ (1 B. M. 37, 26. 27.). In diese zwei Epochen kann die Vergangenheit Israels eingetheilt werden, in Zeiten, wo die Brüder diesen verhaßten Bruder tödten wollten, und in Zeiten, wo sie ihn verkauften. Bald da, bald dort wollten sie Israel vertilgen, daß dessen Name nicht mehr genannt werden sollte. Es standen gar oft auf Hamans und Antiochuse, blutige Judenfeinde, welche nach nichts weniger strebten, als Israel gänzlich zu vernichten; und unsern Alten, die in solchen finstern Zeiten lebten, ist es wahrlich nicht zu verargen, wenn sie sagen: „In jedem Zeitalter gehen sie damit um, uns zu vertilgen, und ist es nur der Heilige, gelobt sei er, der uns errettet aus ihrer Hand.“ Schlaget nur auf die Geschichte Israels, in welcher so viele Blätter aus der Vorzeit mit Blut, und alle unter Thränen geschrieben sind, und ihr werdet finden, daß es Länder gab, wo es den Bürgern zur Pflicht gemacht wurde, jeden Juden, wo er getroffen wird, zu erschlagen; andere, wo der Judenmord gerade keine gebotene aber doch eine erlaubte That war, die Juden wurden da als vogelfrei, außerhalb des Gesetzes stehend, erklärt; dritte, wo man sich von der Ermordung eines Juden durch eine kleine Geldbuße frei

machen konnte. In späteren Zeiten, und das waren schon die besseren, kamen die Brüder zur Besinnung, daß es mehr Vortheil bringe den Bruder zu verkaufen als zu tödten, und da wurden die Juden zu einer Ergiebigkeitsquelle gemacht, waren die Kammerknechte, Schutzjuden und wie die lieblichen Benennungen alle sind, die da berechtigten den Juden Sondersteuer aufzulegen.

So wechselten die Epochen in der Vergangenheit Israels; getödtet werden, verkauft werden, eine andere gab es nicht. Und was glaubt Ihr, m. Br. u. Schw.! daß dieses zeugt? dieses zeugt, daß Israel eine göttliche Sendung hat. Schlaget auf die heil. Schrift und Ihr werdet sehen, daß jeder gottbegeisterte Mann, den der Herr mit einer Sendung betraute, dafür leiden mußte. Wie oft hatten sich diese Männer den Tod gewünscht, und mußten doch der Aufgabe ihrer Sendung folgen, konnten sich ihr nicht entziehen. So schrie Jeremiah: „Das Wort Gottes ist mir zur Schmach worden und zum Spotte alle Tage, und meine ich, ich will fürder nicht mehr reden in seinem Namen, so ist es mir, als wäre ein brennend Feuer eingeschlossen in meinen Knochen — ich ertrage es nicht und halte es nicht aus" (Jer. 20, 8.). Und was der Prophet dem Volke war, das sollte Israel der Menschenwelt sein, es hat auch die Sendung immer und überall Zeugniß von der göttlichen Wahrheit abzulegen; denn es sprach der Herr: „Ihr sollt mir auserkohren sein aus allen Völkern, denn mein ist die ganze Erde" (2 B. M. 19, 5). Alle Menschen sind seine Kinder, alle will er dem Ziele der Erleuchtung und Veredlung zugeführt wissen, aber Israel hat er berufen die heil. Lehre, die dieses verwirklichen soll, die himm-

lische Wahrheit, den großen Namen Gottes zu verbreiten. Darum spricht ferner der Herr: „Und Ihr sollt mir sein ein priesterliches Reich“ (2. 19, 15), der Beruf des Priesters war zu lehren den Weg Gottes, zu verrichten den Dienst Gottes, zu sprechen das Wort Gottes; und dazu wurde auch Israel in die Welt hingesandt. Und hat dafür geduldet und gelitten, und konnte und durfte sich doch seiner Aufgabe nicht entziehen, denn so sprach ja auch jeder Gottgesandte: „Wenn Gott, der Herr, redet, wer sollte nicht prophezeien?“ (Amos 3, 8.).

Das m. Fr.! war die Vergangenheit Israels, in welcher es gar keine frohe Zeit für sie gab, höchstens wenn es aus einer Gefahr gerettet wurde, konnte es rufen: „Diesen Tag hat Gott gemacht, lasset uns frohlocken und uns seiner erfreuen.“

2.

Aber anders, Gott sei es gedankt, ist die Gegenwart. Bewährt hat sich, was der alte Prophet sagte: „Fasset nur Rathschlüsse, sie werden doch zerstört, redet nur Worte, sie werden doch keinen Bestand haben“ (Jes. 8, 10). Schön ist folgendes Bild, welches der Midrasch aufstellt: „Gott zeigte dem Moses einen Dornbusch im Feuer stehend, welcher doch nicht verzehrt wurde, und sprach zu ihm: So werden die Völker Israel nicht vernichten können“ (Rabba p. Schemoth). Trotz den Flammen des Hasses, die Israel umloderten, ist es doch nicht zerstört worden, trotz aller Verfolgungen ist es übrig geblieben, und immer festhaltend die ihm gewordene Aufgabe.

Es stehet von Gad geschrieben: „Er liegt wie eine Löwin, und zerreißt Arm und Scheitel“ (5 B. M. 33, 20), das paßt auch auf Israel. Es ließ sich von Spott, Verhöhnung, Verachtung, auch von Ausstoßung und Verfolgung nicht beirren, Gott war ihm eine feste Burg, da suchte es Schutz und fand ihn. Israel hat niemals Andere angegriffen, konnte, durfte es nicht; es mußte sich gar lange körperlich knechten lassen, aber es liegt wie eine Löwin stark und unerschütterlich; geistig ließ es sich niemals beherrschen, es ließ alles über sich ergehen und wich doch kein haarbreit von seiner innern Ueberzeugung. Es ist der Gotteslehre treu geblieben bis zu dem heutigen Tage, und sie, die Gotteslehre, war stets seine Macht und sein Rettungsanker. „Wäre nicht deine Lehre meine Lust, längst wäre ich untergegangen in meinen Leiden“ (Ps, 119, 92.). Und in diesem Liegen wie eine Löwin, in diesem Festhalten die himmlische Lehre, „hat es zerrissen Arm und Scheitel.“

Es wurde in frühern Zeiten mit dem Arm angegriffen, mit Keil und Lanze, da wollte man die Juden niedermetzeln und vertilgen, dort verjagen und berauben; diesen Arm der Gewalt hat Israel zerrissen. Andere Glaubensgenossen mußten in jenen finstern Zeiten der Glaubenswuth das Schwert ziehen, um sich freie Religionsausübung zu erkämpfen, Empörungen und Bürgerkriege anregen nnd anfachen, um Menschenrechte zu erlangen; so Katholiken in protestantischen, so Protestanten in katholischen, so Beide in mohamedanischen Ländern. Israel hat solches nie gethan, konnte, durfte es nicht, und doch hat es bereits überall freie Religionsausübung erlangt, und doch hat es überall den Arm der Verfolgung zerrissen. Die finstern Zeiten sind geschwun-

den, sanftere Gefühle sind in die Brust der Menschen eingekehrt; blutige Verfolgungen haben, wenigstens auf gesetzlichem Boden, ihr Ende erreicht.

Aber auch mit dem Scheitel wurde gegen Israel gekämpft, mit dem fliegenden Geschoße aus dem Gehirn, in Flug- und Tagsblättern, und dieser Kampf ist noch nicht zu Ende. Was ist nicht schon Alles gegen Juden gesprochen und geschrieben worden! Aber auch dieser Scheitel wird zerrissen werden. Der Jude ist ja nicht mehr, wie in den alten Zeiten, mundtod, er kann und darf reden, und schon die Alten sagen: „Seine größte Kraft liegt in seinem Munde". Nicht etwa, daß er besser sprechen und schreiben könnte, sondern weil die Anklagen, die gegen die Judenheit in die Welt geschleudert werden, falsch sind, und es ist viel leichter die Wahrheit zu begründen, als die Falschheit durch Scheinbeweise als Wahrheit darzustellen. Und selbst Männer, die sich nicht zum Judenthume bekennen, sprechen und schreiben zu Gunsten Israels. Wie viele edle Männer, andern Glaubens, haben schon in unserem Vaterlande dieses gethan.

Ja, m. Br. und Schw.! Wir wollen und sollen die Wunderzeichen der Gegenwart Israels nicht verkennen. Wenn auch die Brüder noch nicht alle theilnehmende Brüder und Freunde ihm sein wollen, so sind sie doch nicht mehr seine Verfolger. In vielen Ländern und Reichen sind ja schon jetzt die Juden ihren andern Brüdern in gesetzlicher und staatlicher Beziehung gleichgestellt, und da, wo sie solches Glück noch nicht genießen, sind sie doch wenigstens vor Verfolgung geschützt; nirgends fassen die Brüder mehr einen Entschluß Israel zu vertilgen oder zu verkaufen.

O! wenn wir die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichen, müssen wir anbetend hinsinken und unserm himmlischen Vater danken, von dem ganz richtig unsere Alten sagen: „Speist er uns, haben wir keinen andern Vater, als ihn; läßt er uns darben, haben wir keinen andern Vater, als ihn“ (Jalkot p. Wortchanan). Den Menschen gegenüber dürfen wir uns nicht begnügen, solange wir nur im geringsten Rechte beschränkt sind, diesen müssen wir immer zurufen: Wir sind nicht weniger Vaterlandskinder, sind nicht weniger dem Vaterlande treu, als ihr; wir fühlen uns vollberechtigt, Eure Brüder zu sein, und die Gewalt könnt Ihr haben, aber nicht das Recht, uns auch nur ein Jota des Rechtes zu entziehen. Aber vor Gott müssen wir uns beugen und ihm inbrünstig danken, daß er aus einer solchen furchtbaren Vergangenheit diese erträgliche Gegenwart uns herauf gebracht hat; wo nicht nur wir, sondern auch alle Menschenfreunde, alle erleuchtete und gerechte Männer anderer Confessionen sprechen und wirken für Israels Sache. Wahrlich wer da nicht den Finger Gottes erkennt, der siehet und weiß nicht, was er siehet.

Als Gott Israel aussandte sprach er: „Du Israel, bist mein Diener, dich Jakob habe ich erwählt. Fürchte nichts, denn ich bin mit dir; verzage nicht, denn ich bin dein Herr; fürchte dich nicht Würmchen Jakobs, Häuflein Israels! ich helfe dir, — spricht der Herr. Und so wie die Himmel und die Erde, die ich gemacht immer neu vor mir bestehen, so sollen bestehen Euer Name und Eure Saame“ (Jes. 41, 8—14 und 66, 22.). „Du mein Diener Jakob, fürchte nichts, spricht Gott, denn ich bin mit dir. Und wenn ich auch alle Völker zu Nichts mache, dich werde ich nie ver-

tilgen" (Jer. 46, 28). Und hat sich dieses etwa nicht bewährt? Unsere Alten haben in der Erniedrigung Israels sein Erhaltungsmittel erkannt; sie sagen: „Israel wurde wie die unterste Schwelle eines Gebäudes, welche von Vielen mit Füßen getreten wird. Aber endlich sinkt das Gebäude zusammen, während die unterste Schwelle immer fort verbleibt" (Derach Erez. Suta Absch. 3.). Von dem großen Völkergebäude der alten Welt sind gar viele Theile zertrümmert und verschwunden; die heutigen Nationen sind weder dem Namen, noch dem Wesen nach, die alten; aber Israel, welches wie die unterste Schwelle getreten wurde, ist noch immer da.

So dachten unsere Alten, und bekunden dadurch ihr inniges Vertrauen und ihre kindliche Hingebung. Aber wir, die wir diese traurige Zeit der Erniedrigung, wo wohl die Sonne leuchtete und der Thau tränkte, aber für Israel keine Saaten, sondern nur bittere Kräuter sprießten, hinter uns haben: wir müssen noch etwas daraus erkennen, nämlich die Wunder der göttlichen Vorsehung, die Kraft unseres heil. Glaubens und die Absicht Gottes gegen Israel. Je größer die Leiden sind, die Israel zu erdulden hatte, je größer ist das Wunder der Erhaltung Israels. Je tiefer die Erniedrigung ist, durch welche man suchte Israel körperlich und geistig zu beugen, je strahlender zeigt sich die wunderbare Kraft unseres geheiligten Glaubens; was hätten diese Jahrhunderte des Druckes der Ausstoßung, der Verachtung und Verhöhnung aus andern Menschen gemacht? Sehet auf das Sklavenwesen jenseits des Oceans, wie Druck die Gedrückten entmenscht; betrachtet jene Horden, die unter uns oft umher ziehen, zu was Ausstoßung und

Verachtung Menschen machen kann. Israel aber hat seine Religion vor Entmenschung beschützt Höret die Worte eines hervorragenden, nichtjüdischen Mannes unseres Vaterlandes*), eines Mannes groß als ungarischer Schriftsteller, groß als Mensch, die er vor mehr als einem Jahrzehnt, in einem seiner trefflichen Werke aussprach. Diese Worte lauten: „Zeiget mir doch auf dem ganzen weiten Erdenrunde noch ein Volk, welches von jeher gehaßt und verfolgt, und immer wehrlos wie ein Schaaf zur Schlachtbank geführt worden ist, gegen welches Scheiterhaufen und Mord nur deswegen aufgehört haben, weil die Erfahrung bewiesen hat, daß sie nicht zum Ziele führen, gegen welches aber noch fort mit andern Waffen ein Krieg geführt wird, und welches dennoch geistig frisch und kräftig regsam heute noch mit jugendfrischem, lebendigem Geiste dastehet."

Aber auch die Absicht Gottes erschauen wir daraus, nämlich, daß er wollte, daß Israel, als Nation, nicht sündigen soll können. Die Neigung zur Strenge, ja zur Barbarei tragen gar viele Menschen in ihrem Innern, und nur die Entwicklung der Vernunft und Erkenntniß, kann diese schädliche Neigung auslöschen. Würde nun Israel mächtig gewesen sein, wer weiß, ob es sich in den Zeiten des Wahnes nicht auch hätte hinreißen lassen, Härte und Druck gegen andere Menschen auszuüben. Aber weil Gott Israel ohnmächtig machte, ist es vielleicht das einzige Volk auf Erden, welches kein Verbrechen gegen andere Völker beging, weil es sie nicht begehen konnte; welches niemals zu einem unterdrückenden Volke wurde, weil es überall ein unterdrücktes war.

*) Baron Eötvös.

Manche, weil sie das Räderwerk der unendlichen Weltmaschine nicht überblicken, und den rollenden Wagen der Weltbegebenheiten nicht folgen können, nennen alles Zufall; aber zu solchen gehören wir nicht, sondern wir halten fest, daß die Begebenheiten Zweck und Absicht haben, und daß die Vorsehung Gottes es ist, welche die Vergangenheit Israels bestimmt, die Gegenwart Israels gebildet hat, und die Zukunft Israels hervorbringen wird. Darum müssen wir für Alles und Jedes, es mag uns gut, es mag uns böse scheinen, Gott loben, und besonders bei einem frohen Ereignisse von einer größeren Tragweite, dankend rufen: „Diesen Tag hat Gott gemacht, lasset uns frohlocken und uns seiner freuen!“

3.

Ich habe es in einem meiner Werke niedergeschrieben, daß jener Rabbi, der die Meinung aussprach: „Israel hat keinen Messias“ (Sanhedrin 8, 6), eine sehr richtige Messiasidee hatte. Israel hat keinen Messias für sich, sondern sein Messias ist der Messias der ganzen Welt; da soll Licht und Erleuchtung unter allen Menschen herrschen, wie es heißt: „Die ganze Erde soll voller Erkenntniß werden“ (Jes. 13, 9.). In der Messiaszeit soll von allen Menschen die Wahrheit erkannt, und der wahrhafte Gott angebetet werden, wie es heißt: „Gott wird König sein in der ganzen Welt; an demselbigen Tag wird Gott sein der Eine und sein Name der Eine“ (Sech. 14, 9.). Ueberall soll Laster, Haß, Boßheit, Frevel, Uebermuth und Geistesfinsterniß versunken und verschwunden und nur Tugend und Gerechtigkeit vorwaltend sein, wie es heißt: „Sie freveln nicht und verderben nicht auf meinem ganzen heiligen Berge“ (Jes. 11,

9.). Und da sollen mehr auf der ganzen Welt keine Leiden, kein Elend, keine Noth, keine Plagen, keine Sorgen und auch gar kein Grund zu irgend einem Zerwürfnisse vorhanden sein; alle, alle Menschen sollen eine große Bruderfamilie bilden, und Friede und Eintracht überall herrschen, wie es heißt: „Und sie schmieden ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Speeren zu Siecheln; nicht erhebt Volk gegen Volk mehr ein Schwert, und nicht lernen fürder sie Krieg, sondern wohnen wird jeglicher unter seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaume, und Niemand wird etwas zu fürchten haben" (Micha 4, 1—4.). Selbst jene Altrabbinen, die von dem Messias die Wiedereinräumung des palestin'schen-Reiches erwarteten, betrachteten dieses nicht als Zweck, sondern blos als Mittel. So heißt es: „Israel wünscht nicht die Tage des Moschiach darum herbei, um zu regieren über die Welt, die Völker zu beherrschen und von ihnen gehuldigt zu werden; auch nicht um zu essen, zu trinken und sich zu ergötzen, sondern nur — um sich da befähigen zu können zu dem Leben in der Welt, die da kommen soll. In dieser Zeit wird kein Krieg, kein Neid und kein Haß sein; denn das Gute wird in Menge zuströmen, und da wird die ganze Welt blos die Beschäftigung haben, Got tzu erkennen, denn es steht ja geschrieben: „Die ganze Erde soll voller Erkenntniß werden" (Maimon. H. Melachim 12, 4, 5.).

Sonach gibt es keine Zukunft Israels, denn diese erwartete, verheißene, glückselige Zukunft wird nicht der Antheil eines gewissen Stammes, einer gewissen Nation, sondern aller Menschen sein; aber doch nenne ich sie Zukunft Israels, weil dieses der Träger jener himmlischen Wahr-

heit ist, aus welcher das Heil und die Beglückung der ganzen Menschenwelt hervor gehen wird, und durch die Verherrlichung des geheil. Glaubens, wird Israel, als dessen Hüther, als Wohlthäter der Menschheit erkannt und geachtet worden; wie es heißt: „Statt daß du verlassen warst und gehaßt, mache ich dich einst zur ewigen Pracht und Wonne für alle Geschlechter" (Jes. 60,15); und die Völker werden Gott loben und ihm danken, daß er Israel erhalten und dadurch die himmlische Wahrheit erhalten hat; wie es heißt: „Lobet Gott alle Völker, preiset ihn alle Nationen, daß mächtig gewaltet seine Gnade über uns, und die Wahrheit Gottes ewig währt, Hallelujah" (Ps. 117,1.2). Und wegen der Erhaltung Israels wird Jubel überall herrschen, wie es heißt: „Jauchzet Himmel! denn Gott that es. Jubelt Tiefen der Erde! Brechet in Freuden aus Gebirge, Wald und jeder Baum darin, denn Gott erlöst Jakob und verherrlicht sich durch Israel" (Jes. 64,23).

Von dieser Zukunft sagte der alte Patriarch in seinen letzten Worten: „Niemals wird weichen der Zepter von Jehuda, der Gesetzgeber von zwischen seinen Füßen, bis er nach Schiloh kommt, und Völker ihm huldigen" (1. B. M. 49, 10). Im Besitze des irdischen Scepters, der materiellen Gewalt und Kraft, jener Regierung, wo da herrscht der Starke über den Schwachen, der Mächtige über den Geringen, war Juda gar nicht lange, sein irdisches Reich war bald zu Ende. Aber sein geistiger Scepter, jene Herrschaft, die ihre Macht auf die Seelen ausübt, auf die Gedanken und Empfindungen ist noch niemals gewichen von Juda. Seine irdische Macht hüllte sich in das Leichentuch, seine geistige lebt und herrscht fort. Manches Gebäude hat Säulen,

so gestellt und geordnet, daß man beim Anblicken glaubt, sie sind es, die die Last des Gebäudes tragen, während sie blos Verzierung bilden, und das Gebäude auf jenen Grundfesten ruhet, welche in den Tiefen verborgen liegen. Oder wenn man in einer mondhellen Nacht von dem blassen Scheine des Nachtgestirns ergötzt wird, wer spendet da das Licht? Der Mond? O nein, das ist ein lichtloser Körper, sondern die Sonne, die wohl in der Nacht verborgen ist, aber mit ihren Strahlen dem Monde Licht verleihet. So ist alles Gute und Treffliche, was irgend eine Religion in ihren Lehren ausspricht, der himmlischen Lehre auf Sinai geoffenbart, entnommen, und jede Religion, die diesen Namen verdient, hat ihre Grundfesten in der Religion Israels; darum kann das geistige Scepter von Juda nicht weichen. Bei seiner größten Ohnmacht in irdischer Beziehung, herrschte und herrscht die himmlische Wahrheit seiner Religion.

Aber gehuldigt haben die Völker Juda nicht, sondern war vielmehr in früheren Zeiten Haß und Verachtung sein Antheil; aber „bis er nach Schiloh kommt", damit ist gemeint jene verheißen, glückselige Zukunft, die sich aus der göttlichen Offenbarung entwickeln wird und muß; denn diese Zukunft der allgemeinen Erleuchtung und Beglückung ist ja die Vollendung der Menschheit für die Religion, und die Vollendung der Religion für die Menschheit, wo die Menschheit ihr Ziel und die Religion ihren Zweck erreicht haben wird, „werden die Völker Juda huldigen", werden erkennen, daß Israel das Werkzeug in der Hand der Vorsehung zur Verwirklichung dieser Zukunft war; Israel, welches durch sein Ausharren, durch sein Liegen wie eine Löwin die himmlische Wahrheit fort erhielt, wozu es berufen und aus-

gesandt wurde, wie geschrieben stehet: „Ich Gott, berufe dich zum Heile und unterstütze deine Hand, und bewahre dich, und setze dich ein zum Bunde aller Völker, zum Lichte aller Nationen" (Jes. 42,6).

Und jede Erscheinung, welche auf diese Zukunft hindeutet, jedes Ereigniß, welches als Vorläufer dieser Zukunft betrachtet werden kann, müssen wir mit ganz besonderer Freude begrüßen. Und nun, m. Br. u. Schw.! diese Ehre, die mir zu Theil wurde, ist als ein solches Ereigniß zu betrachten. Welche Anklagen sind nicht gegen den Talmud erhoben worden, so daß schon Dekrete da waren ihn zu verbrennen, und jetzt wurden einem Lehrer des Talmuds Auszeichnungen von glorwürdigen Monarchen zu Theil, und für Verfassung jüdisch-talmudischer Werke wurde ein Rabbiner mit dem Verdienstkreuze geschmückt. Ein Verdienstkreuz auf der Brust eines Rabbiners, ist in unserem Lande, meines Wissens, die erste Erscheinung. Und diese Auszeichnung hat mir unser allgeliebter Landesvater allergnädigst verliehen. Allerhöchstwelchem wir Juden so unendlich viel zu verdanken haben; und diese Auszeichnung haben christliche Behörden erwirkt, die löblichen Väter der Stadt haben darum angesucht und höhere Stellen sie befürwortet; und diese Auszeichnung haben hochachtbare Staatsbeamte, sowohl vom Civil, als Militär mit ihrer Gegenwart verherrlicht; sind solche Ereignisse nicht Vorläufe einer Zeit der Verbrüderung und des Friedens? Darum erfüllt diese Auszeichnung mein Herz mit wahrer Freude, weil sie für ein Verdienst, auf jüdischem Gebiete geleistet, erfloß, und so eine Anerkennung der jüdischen Lehre bildet. Würde mir allein die Ehre gel-

ten, so müßte ich mit jenem Rabbi rufen: „Wahrlich! die Herrlichkeit währt nicht lange" (Sanhedrin 7, 6).

Ich will euch eine Stelle aus meiner im Stadthause gehaltenen Rede wiederholen:

Ist doch nur die ganze Erde eine große Herberge, wo immer und immer die Gäste wechseln, wie geschrieben stehet: „Geschlechter gehen, Geschlechter kommen, und die Erde bleibt immer." Es ist daher Alles unter der Sonne eitel und nichtig, keine Herrlichkeit dauert lange. Und nun gar Würden und Auszeichnungen, von denen schon ein großer Dichter sagt: „Alle Würden sind blos Strahlen, die so manche Wellen erglänzen lassen, aber der Glanz dieser beleuchteten Wellen dauert nur so lange, als sie auf dem von der Sonne beschienenen Striche sich befinden. Aber bald werden sie weiter gedrängt, und mit ihrem Glanze ist es zu Ende."*) Auch die Menschen, welche die Wellen auf dem Strome der Zeit bilden, werden immer vorwärts gedrängt, bis sie einmünden in den unbegrenzten Ocean der Ewigkeit, und dann hören alle Würden auf, jeder Rangunterschied ist verschwunden, dort, sagt die heil. Schrift: „Dort ist Klein und Groß gleich." Und ich sollte mich so ungemein freuen, wegen eines Ehrenzeichens, welches eben immer seinen Besitzer wechselt? Dieses Verdienstkreuz hat gewiß schon Jemand vor mir getragen, wer weiß wer? Wird nach mir getragen werden, wer weiß von wem? Wenn nun, mit dem Psalmisten zu reden, der Duft solcher Blüthen mein Gehirn umnebeln könnte, so müßte ich mich noch im Rosengarten der Jugend befinden, wo so leicht die Sinne berauscht und entzückt werden. Aber in meinem

Alter erscheinen solche Dinge als ein Goldstaub, der wohl glänzt, aber bald verfliegt und verfliegen muß.

Aber die Ehre gehört nicht mir, sondern der jüdischen Wissenschaft, also der ganzen Gemeinde Jakobs, deren Erbe sie ist, darum entzückt ein freudiges, beseligendes Bewußtsein mein Inneres, und sonach müssen wir alle rufen; „Diesen Tag hat Gott gemacht, lasset uns frohlocken und uns seiner freuen".

Und du, allmächtiger Gott und Weltenherr! der du allgerecht bist und auch Gerechtigkeit auf Erden haben willst, daß Gesetz und Recht unter Menschen herrsche, der Gottesfriede geschirmt und erhalten werde. Verleihe deinen himmlischen Segen unserem König und Herrn, Kaiser **Franz Josef I.** für den wir zu dir beten mit Innigkeit und Inbrunst. Mehre Seine Tage und kröne Ihn mit Ruhm und Herrlichkeit. Verleihe Ihm deinen göttlichen Schutz und Beistand, daß es Ihm gelinge Seinen hohen Beruf zu erfüllen, durch Gerechtigkeit und Frieden das Wohl aller Seiner Länder zu begründen.

Segne, o Gott! unsere allgeliebte Königin und Herrin, die erhabene Kaiserin **Elisabeth.**

Segne, o Gott! unsern Kronprinzen **Rudolf** und alle erhabenen Mitglieder des erlauchten Herrscherhauses.

Segne, o Gott! unser Vaterland, und laß Eintracht seine Stämme einigen, Licht und Wissenschaft sein Volk erhöhen, Tugend und Gottesfurcht die innere Lebenskraft

in Volk sein. Gib o Gott und Herr! daß Einigkeit zwischen Herrscher und Volk sei, und laß das Wohl des Vaterlandes blühen und gedeihen.

Segne, o Gott! unsere ganze Stadtgemeinde, ihre Vorsteher und Leiter, stehe diesen bei, in ihrem Amte und lohne und vergelte ihre Mühewaltungen, die sie zum Wohle der Gemeinde anwenden.

Segne, o Gott! unsere Cultusgemeinde, ihre Vorsteher, Vertreter und alle, die mit Treue und Emsigkeit für die Gemeinde-Angelegenheiten thätig sind und wirken. Gib ihnen dafür reichen Lohn, und verleihe ihnen Glück und Segen in allen ihren Unternehmungen.

Segne, o Gott! alle, die deinen heiligen Namen in Wahrheit anrufen; hierauf sagen wir mit ganzen Herzen: Amen.

So endete diese, in Gemeinden Israels bis jetzt noch seltene Feier; gebe Gott, daß eine solche Feier künftig zu den weniger seltenen gehören möge: „O! daß doch das ganze Volk Gottes Propheten wären, daß Gott seinen Geist auf Alle läge.“

---

*) Worte Schillers.